

Feibelmann muss weg

Ein antisemitischer Vorfall
aus der schwäbischen Provinz



Jakob und Irma
Feibelmann, um 1932.

Inhalt

- 4 **Grußwort**
Carmen Reichert
- 12 **Der Fall Feibermann – ein erstaunlicher Fund**
Zur Genese der Ausstellung
Vincent Hoyer, Michael Ilg
- 16 **Memmingen und der Nationalsozialismus**
Paul Hoser
- 30 **»Ich erhielt dauernd weiter Drohbriefe«**
Jakob Feibermann –
aus Memmingen ins Exil
getrieben
Monika Müller
- 60 **Die Drohpostkampagne gegen Jakob Feibermann und die Zeitschrift *Der Stürmer***
Zur Dynamik von
Judenverfolgung und
antisemitischer
Propaganda in Eigenregie
Carl-Eric Linsler
- 86 **»Wie sich die Bilder gleichen«**
Antisemitische Zerrbilder
und visualisierte Juden-
feindschaft in den
Social Media des World
Wide Web 2.0
Monika Schwarz-Friesel
- 101 Autor*innen
102 Bildnachweis ·
Abkürzungsverzeichnis
103 Dank · Förderung
104 Impressum

Grußwort

»Feibelman muss weg« – ein Titel, der ebenso knapp wie brutal die Lebensrealität des Memminger Kaufmanns Jakob Feibelman in den Jahren 1933 und 1934, vor seiner Flucht ins damalige britische Mandatsgebiet Palästina, zusammenfasst. »Feibelman muss weg«, das war das Hauptansinnen seiner Peiniger*innen, die ihn unablässig mit Drohpost, Drohanrufen und anderen Formen der öffentlichen Diffamierung bedrängten. Bis der Punkt erreicht war, an dem Feibelman selbst nur noch eines wollte: weg.

Feibelman war nicht nur Unternehmer, sondern auch Familienvater. Den gegen ihn gerichteten Hass bekamen auch seine Frau Irma und seine beiden Kinder Heinz und Marie zu spüren, die damals 21 und 13 Jahre alt waren. Auch sie konnten sich weder im eigenen Haus noch auf der Straße sicher fühlen. Obwohl Jakob Feibelman unter großem Druck stand, hatte er die Geistesgegenwart und den Weitblick, die Drohschreiben aufzubewahren und bei seiner Ausreise nach Palästina mitzunehmen. Anders als so viele andere Betroffene antisemitischer Hetzkampagnen konnte Feibelman nach Kriegsende nachweisen, was ihm und seiner Familie widerfahren war. Damit schuf er auch die Voraussetzung dafür, dass sein Fall nun öffentlich gemacht werden konnte.

Die Historiker Vincent Hoyer und Michael Ilg stießen im Februar 2021 im Online-Archiv der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem auf die Drohschreiben. Kurz darauf kamen sie mit ihrem Fund und der Idee, ihn in einer Ausstellung zu zeigen, auf die damalige Leiterin des Jüdischen Museums Augsburg Schwaben, Dr. Barbara Staudinger, zu. Gemeinsam mit der Museumskuratorin Souzana Hazan hat Barbara Staudinger dann entschieden, die Ausstellung dem Netzwerk Historische Synagogenorte in Bayerisch-Schwaben als Kooperationsprojekt vorzuschlagen – denn der Fall Feibelman war kein Einzelfall. Was ihn von unzähligen vergleichbaren Fällen unterscheidet, ist, dass es Feibelman gelang, die Drohschreiben zu bewahren, und seinen Nachkommen, sie über Yad Vashem der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wie das Jüdische Museum sah auch das Netzwerk Historische Synagogenorte in Bayerisch-Schwaben die Chance, mit der Geschichte Jakob Feibelmans eine breite Auseinandersetzung mit den Anfängen der nationalsozialistischen Judenverfolgung auf lokaler Ebene anzuregen.

Wie aber stellt man Antisemitismus und Hasspost aus? Wie zeigt man die ganze Brutalität der Verfolgung, ohne den Hass in seiner intendierten Form wirken zu lassen, aber auch ohne zu beschönigen, indem man besonders verletzend und schmähende Inhalte weglässt? Die Arbeit an der Ausstellung und dem Katalog war von einem ständigen Prozess der Reflexion und Diskussion begleitet. Ziel des vorliegenden Ausstellungskatalogs ist es, das Ausmaß und die historische Bedeutung des Falles von verschiedenen Seiten aus zu beleuchten, ohne NS-Gedankengut und NS-Ästhetik ungebrochen zu reproduzieren.

Der Band knüpft an die Ausstellung an, die Monika Müller, Kuratorin am Jüdischen Museum Augsburg Schwaben, in engem Kontakt mit der Enkelin Jakob Feibelmans, Amira Korin, entwickelt hat. Amira Korin und ihr Mann haben auch an der feierlichen Eröffnung der Ausstellung im Stadtmuseum Memmingen am 30. Juni 2022 teilgenommen. Knapp 90 Jahre nachdem die Hetzkampagne gegen Jakob Feibelmann betrieben wurde, war es uns wichtig, auf die öffentliche Diffamierung und Verfolgung des Kaufmanns auch einen öffentlichen Akt der Auseinandersetzung mit seiner Geschichte folgen zu lassen.

Die Kampagne gegen Feibelmann zeigt ebenso eindrücklich wie erschreckend, dass die nationalsozialistische Judenverfolgung nicht nur Parteidoktrin war, sondern von breiten Teilen der Bevölkerung getragen und geduldet wurde. Der Hass, der die Täter*innen trieb, kam aus der Mitte jener Stadtgesellschaft, von der die Familie Feibelmann vor der NS-Zeit ein Teil gewesen war. Gleichwohl nährte sich der Hass von den Feindbildern, Parolen und Phantasmen der Parteiführung und der NS-Presse.

Der »Fall Feibelmann« soll hier auch stellvertretend für all die Fälle stehen, in denen es den Betroffenen nicht möglich

war, Beweise für ihre Verfolgung zu sichern und auf deren Basis erfolgreich Restitutions- und Entschädigungsverfahren durchzuführen. Es lässt sich heute nur schaudernd erahnen, wie groß die Zahl derer gewesen sein muss, denen Ähnliches angetan wurde und die weder die Möglichkeit zur Flucht noch zur Sicherung der Beweise hatten. Es gab wohl in jener Zeit kaum einen Ort, an dem Jüdinnen und Juden ihrer Wege gehen konnten, ohne belästigt und bedroht zu werden.

Wir können nicht wissen, ob Jakob Feibelman sich im Jahr 2022 hätte vorstellen können nach Memmingen zurückzukommen – zu seinen Lebzeiten jedenfalls setzte er keinen Fuß mehr dorthin. Trotz eines gestiegenen Bewusstseins für die NS-Geschichte haben antisemitische Vorfälle in Deutschland in den letzten Jahren wieder erschreckend zugenommen. In seiner Intensität und Gefährlichkeit ist der Antisemitismus unserer Zeit gewiss nicht vergleichbar mit der Hetze unter einem Unrechtsregime, in dem Judenhass Staatsdoktrin war. Für jüdische Menschen bedeutet das dennoch, dass man jederzeit mit antisemitischen Angriffen rechnen muss, wenn man als Jüdin oder Jude erkennbar ist. 2021 wurden allein von der Recherche- und Informationsstelle Antisemitismus Bayern 447 Vorfälle erfasst. Der Sommer 2022 mit der Diskussion um die Documenta 15 in Kassel hat gezeigt, wie schnell es gehen kann, dass Antisemitismus wieder zur Schau getragen wird. Dass es möglich war, Judenhass unter dem Deckmantel der Kunst, aber unverkennbar, auf deutschem Boden auszustellen, zeigt, wie wichtig es ist, sich mit antisemitischen Ikonographien sowie Formen und Funktionsweisen des Antisemitismus öffentlich auseinanderzusetzen.

Die Ausstellung und der Katalog sind nur durch die Unterstützung vieler möglich geworden. Allen voran danken wir der Enkeltochter Jakob Feibelmans, Amira Korin, die für uns stets ein offenes Ohr hatte und private Dokumente zur Verfügung stellte. Besonderer Dank gebührt auch Vincent Hoyer und Michael Ilg für die Recherchen und Ideen, die sie in die Ausstellung eingebracht haben, sowie Souzana Hazan, Michaela Krauth

und Ayleen Winkler, die als weitere kuratorische Mitarbeiterinnen mit großem Engagement an der Aufarbeitung von Jakob Feibelmanns Geschichte mitgewirkt haben. Großen Dank schulden wir außerdem allen Archivar*innen, Leih- und Auskunftgeber*innen, die uns bei der Recherche unterstützt und uns die Materialien für die Ausstellung und den Katalog zur Verfügung gestellt haben. Tobias von Wolffersdorff danken wir für die überzeugende Ausstellungsarchitektur und den Grafikern von Sofarobotnik für die stimmige Gestaltung von Ausstellung und Katalog. Für die perfekte Umsetzung der gestalterischen Ideen sind wir der manufaktur willmeroth und dem Werk 7 zu Dank verpflichtet. Ilya Kotov danken wir für die Betreuung der Medien, Philip Zimmerman für die sensiblen Übersetzungen. Nicht zuletzt danken wir auch Paul Hoser, Carl-Eric Linsler und Monika Schwarz-Friesel für ihre Bereitschaft, den »Fall Feibelmann« für diesen Katalog historisch einzuordnen und zu analysieren sowie den Fragen nachzugehen, die er an die Gegenwart stellt.

Unser herzlichster Dank gilt schließlich auch allen Förderer*innen des Projekts: der AVA Abfallverwertung Augsburg, dem Bezirk Schwaben, der Arno Buchegger Stiftung, dem Bundesprogramm »Demokratie leben!«, dem DGB Kreisverband Allgäu, der Friedensstadt Augsburg, der IG Metall Allgäu, dem Kulturfonds Bayern, dem Netzwerk Historische Synagogenorte in Bayerisch-Schwaben, Paideia – The European Institute for Jewish Studies in Sweden, der Stadt Memmingen, der Kurt und Felicitas Viermetz Stiftung und der VR-Bank Memmingen. Ohne sie hätten wir die Ausstellung und den Katalog nicht verwirklichen können.

Carmen Reichert

Direktorin des Jüdischen Museums Augsburg Schwaben

Augsburg, Oktober 2022



Marie und Heinz
Feibelmann, um 1932.





POSTAMT

Das Memminger
Postamt in der
Bahnhofstraße,
frühe 1940er Jahre.

Der Fall Feibelman – ein erstaunlicher Fund

Zur Genese der Ausstellung

Vincent Hoyer, Michael Ilg